

Seemann leistet mit ihrer Arbeit einen Beitrag zur so genannten „Disability history“ im Reich und wendet Forschungen anderer Länder sehr erfolgreich auf deutsche Territorien an. Dabei bereichert sie auch die allgemeine Forschung zu frühneuzeitlichen Höfen nachhaltig. Dies alles gelingt ihr mit großer Quellennähe. Joachim Brüser

Clemens GÖTZ / Albert DE LANGE (Hg.), Die Geschichte der Waldenser in Württemberg, insbesondere der Waldenserkolonie Neuhengstett. Akten des Studientags am 14. Oktober 2023 in Neuhengstett (Waldenserstudien 8). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2024. 182 S. ISBN 978-95505-471-7. Kart. € 29,80

Die von Albert de Lange, wissenschaftlicher Vorstand der Deutschen Waldenservereinigung, im Jahr 2003 in Gang gebrachte Reihe der Waldenserstudien nimmt einen erfreulichen Fortgang. Sie ist der Geschichte der rund 3.000 Waldenser gewidmet, die 1698 aus dem Piemont vertrieben wurden und zu einem großen Teil 1699–1701 im Herzogtum Württemberg aufgenommen wurden. Die für den Druck größtenteils erweiterten Referate der im Untertitel genannten Tagung bieten eine Reihe neuer Aspekte.

Gabriel Audisio, der Nestor der französischen Waldensenforschung, gibt einen Überblick über die Geschichte der Waldenser, die auf einen Lyoner Bürger namens Valdesius oder Valdensis zurückgeht, der um das Jahr 1170 die auf Armut und Predigt des Evangeliums zurückgehende Bewegung gründete. Es handelt sich also um eine Fremdbezeichnung für die Gruppe, die sich in den 1530er Jahren der Reformation Züricher Prägung anschloss.

Wolfgang Brändle bietet einen umfassenden Überblick über die Ansiedlung protestantischer Exulanten in Württemberg, beginnend mit der Aufnahme österreichischer Lutheraner unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg. Die Widerrufung des Edikts von Nantes von 1598 durch König Ludwig XIV. 1685 setzte die Auswanderung französischer Reformierter in Gang, die sich zum Teil auch nach Württemberg wandten. Da sich wirtschaftliche Erwartungen auf die Ansiedlung der Vertriebenen richteten, insbesondere hinsichtlich der Pflanzung von Maulbeerbäumen und der Seidenraupenzucht, kam es zur Ansiedlung von Reformierten in Cannstatt und von Waldensern in verschiedenen Orten, vor allem im Raum um Maulbronn. Wohl auch aus klimatischen Gründen war die Pflanzung der Maulbeerbäume ohne größeren Erfolg, die Seidenproduktion blieb bescheiden.

Aufgrund der ihnen gewährten Privilegien waren die reformierten Gemeinden der Waldenser und Hugenotten kirchlich selbständig und hatten die Möglichkeit, sich mit den Reformierten in anderen Territorien des Reichs zu Synoden zusammenzufinden. Wie Siegfried Hermle darstellt, kam das Synodalwesen nach einiger Zeit zum Erliegen, eine Besoldung von Pfarrern und Schulmeistern war ohne Zuschüsse nicht aufzubringen. Die französische Gottesdienstsprache kam in nicht wenigen Gemeinden in Abgang, zumal im Alltag das alpenprovenzalische Patois gesprochen wurde. König Wilhelm I. ordnete daher 1823, wohl auch in Ausübung seiner Kirchenregimentsrechte, die Vereinigung der Waldensergemeinden mit der lutherischen Landeskirche an, wobei jedoch Übergangsregelungen gewährt wurden, die sich zum Teil bis ins 20. Jahrhundert hielten.

Francis Guillaume, gebürtiger Franzose, der nach dem Wehrdienst in der französischen Armee in Neuhengstett seine Frau und eine neue Heimat gefunden hat, bietet einen Überblick über seine Forschungen zur Assimilation der Waldenser in Neuhengstett. Der ursprüngliche Name Bourcet für die Ansiedlung setzte sich nicht durch, weil die Zuwanderer

aus zwei verschiedenen Gegenden kamen. Die Assimilation begann mit der Synode von 1823, gegen die sich in Neuhengstett so gut wie kein Widerstand erhob.

Neuhengstett war die ärmste Waldenserkolonie in Württemberg, da die landwirtschaftliche Grundlage nur in guten Erntejahren ausreichte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts förderten die Pfarrer, insbesondere Johann Georg Freihofer, die Hausindustrie, wie Karl J. Mayer zeigt, da sie die Fabrikarbeit im nahe gelegenen Calw als schädlich für das Familienleben ansahen. Mit der Anbindung Calws an die Eisenbahn 1872 blühte die dortige Industrie auf, womit sich auch die Verdienstmöglichkeiten für die Neuhengstetter mehrten, wengleich die Lebensverhältnisse bescheiden blieben.

Drei kleinere Beiträge runden den Band ab. Albert de Lange ediert einen neu aufgefundenen Brief des Neuhengstetter Schulmeisters Jean Henry Perrot (1798–1853), Jörg Schaller beschreibt die Waldenserkirche in Neuhengstett, und Gerhard Dietz stellt das „Waldenserensemble“ vor, eine Anlage rund um das Neuhengstetter Waldensermuseum.

Hermann Ehmer

Michael WETTENGEL, *Revolution und Petitionen in Ulm 1848/49. Hintergründe und Verlauf der Revolution von 1848/49 und die Ulmer Petitionen an die Deutsche Nationalversammlung (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Reihe Dokumentation, Bd. 18).* Stuttgart: Kohlhammer 2022. 192 S., 12 Abb. ISBN 978-3-17-042617-7. Geb. € 25,-

Michael Wettengel, Leiter des Hauses der Stadtgeschichte/Stadtarchiv Ulm, hat eine mustergültige Dokumentation vorgelegt, die die 19 Petitionen, die aus der Stadt Ulm 1848/49 an die Deutsche Nationalversammlung gerichtet wurden, einordnet und analysiert und gut die Hälfte von ihnen als Quellen abdruckt. Der etwas sperrige Titel der Publikation zeigt bereits an, dass sie mehr leistet, als nur die Petitionen zu untersuchen und zu dokumentieren: Wettengel geht breit auf den Entstehungskontext der Petitionen ein und liefert damit ein passantes kleine Geschichte der Revolution von 1848/49 in Ulm. Hierzu ist er nicht nur als profunder Kenner der fraglichen lokalen Verhältnisse prädestiniert, sondern auch als Verfasser mehrerer einschlägiger Studien zu 1848/49, vornehmlich zu den hessischen Revolutionsschauplätzen.

Im Anschluss an die Einleitung, die die Bedeutung des Petitionswesens für die Anfänge des deutschen Parlamentarismus und die Politisierung breiterer Bevölkerungsschichten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorhebt, skizziert Wettengel in einem sehr kurzen Kontextkapitel die vormärzliche Petitionspraxis vornehmlich in Baden und in Württemberg sowie die ziemlich hilflos anmutenden Versuche des Deutschen Bundes, das Petitionswesen einzudämmen. Bevor der Faden wiederaufgenommen und die riesige Petitionswelle in der Revolution 1848/49 – allein bei der Nationalversammlung in Frankfurt gingen vermutlich mehr als 15.000 Petitionen ein, die von ungefähr 2,5 Millionen Menschen unterzeichnet worden sein dürften (S. 59) – geschildert wird, gibt Wettengel auf knapp 40 Druckseiten einen konzisen Überblick der Geschehnisse in Ulm. Die Stadt war zwar keiner der revolutionären Hot-Spots, zog aber doch mehrfach überlokale Aufmerksamkeit auf sich, da sich in der Garnisonsstadt – Ulm zählte zu den militärisch wichtigen Bundesfestungen – prekäre Konfliktlagen zwischen Bürgerwehr und Festungsgouvernement ergaben, die die innerbürgerschaftlichen Differenzen zwischen konstitutionellen Liberalen und Demokraten zeitweilig überdeckten. Letztere blieben schließlich trotz beachtlicher Organisationserfolge zu schwach, um sich in der Reichsverfassungskampagne im Mai und im Juni 1849 gegen die